

Friedrich Stadler

## Jean Améry, Hilde Spiel und die Wiener Philosophie

Sowohl Jean Améry als auch Hilde Spiel haben in ihren autobiografischen Schriften und zahlreichen Essays wiederholt auf die bedeutende Rolle des Wiener Kreises und Ludwig Wittgensteins für ihre eigene intellektuelle Entwicklung sowie für die österreichische Kultur hingewiesen. Bei Améry dominiert eine Verteidigung des Wiener Kreises im Rahmen der deutschsprachigen und französischen Philosophie zwischen „Positivismus“ und Existenzialismus, bei Spiel die kritische Würdigung von Karl Bühler und besonders von Moritz Schlick als Manifestation einer rationalen und wissenschaftlichen Philosophie im Austrofaschismus und Nationalsozialismus. Beiden gemeinsam ist das (spät)aufklärerische Selbstverständnis inmitten eines so genannten „Positivismus-Streits“ zwischen Karl Popper und der Frankfurter Schule, in dem ihre Positionen von Links und Rechts – analog zu Julien Bendas *La Trahison des Clercs (Verrat der Intellektuellen 1978)* – kritisiert wurden. Diese vergessenen Kontroversen sowie die persönliche freundschaftliche Beziehung von Améry and Spiel werden kurz beschrieben und das Spezifikum ihrer analogen Standpunkte im Vergleich zu den vorherrschenden zeitgenössischen Positionen nach dem Zweiten Weltkrieg charakterisiert.

Die geistigen Allianzen zwischen Philosophie und Literatur wurden bereits in der Zwischenkriegszeit zum Ausdruck gebracht, wie ein Zitat des Mathematikers und Wiener Kreis-Mitglieds Gustav Bergmann zeigt:

So gesehen gehören die bedeutsamen wissenschaftlichen Richtungen, die bis nun in Wien ein gemeinsames Ausstrahlungszentrum hatten: Psychoanalyse, die Philosophie des Wiener Kreises und die Kelsensche Rechts- und Staatslehre, wirklich zusammen und bestimmen die spe-

Thomas Eder und Károly Kókai Hrsg. *Wiener Kreis und Wiener Gruppe* Wien: NoPress 2024: 271-293.

zifische geistige Atmosphäre des untergegangenen Österreich ebenso wie im künstlerischen Bereich die Dichter Broch, Canetti und Musil.<sup>1</sup>

Da kann es nicht überraschen, wenn die junge Autorin und Studentin Hilde Spiel in ihren Erinnerungen schreibt:

Ein Kind, von kosmischen Ängsten geplagt, eine junge Person, verstört von widersprüchlichen Theorien und Ideologien, die ihr fortwährend angeboten werden, sieht sich mit einem Schlag aus der Wirrnis befreit. Fröhlich, im großen Hörsaal der Philosophischen Fakultät, gehen von der Figur eines wahrhaft weisen, wahrhaft guten Menschen Erhellung, Beruhigung, Zuversicht, Lebenslenkung aus. Moritz Schlick liebt und wiederholt häufig das Wort von Kant, David Hume habe ihn aus dem „dogmatischen Schlummer“ erweckt. Nicht anders empfindet die Studentin, was sich mit ihr begibt.<sup>2</sup>

Und der aufstrebende Wiener Literat Hans Mayer (auch Hanns Mayer), der als Jean Améry bekannt werden sollte, resümiert kritisch das gewaltsame Ende des Wiener Kreises nach der Ermordung dessen Begründers Moritz Schlick im Jahre 1936:

Wer [...] diese Epoche erlebt hat und Zeuge des Ereignisses am Tatort, also in Wien, war, der erinnert sich noch deutlich, wie die Ermordung Schlicks der Linken als ein die Katastrophe ankündigendes Signal erschien.<sup>3</sup>

Eine Dekade davor hatte der bereits weltbekannte Arthur Schnitzler seine wenig beachtete Broschüre *Der Geist im Wort und der Geist in der Tat. Vorläufige Bemerkungen zu zwei Diagrammen* (Berlin: S. Fischer 1927) handschriftlich Moritz Schlick gewidmet (7.7.1927).

Das sind nur einige Facetten einer geistigen Verwandtschaft zwischen avantgardistischer Literatur und Philosophie vor der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs, deren verschüttete Wurzeln in der Zweiten Republik langsam entdeckt und weiter belebt werden sollten. Schnitzlers Drama *Professor Bernhards* stellte eine frühe Warnung

1 Bergmann 1938 S. 139f.

2 Spiel 1989 S. 74.

3 Améry 1980 S. 197.

vor dem grassierenden Antisemitismus dar, der letztlich in die Shoah führen sollte. Das Stück wurde bereits 1912 in der Monarchie verboten und zwar – wie es damals laut Innenminister kryptisch hieß – wegen „vielfacher Entstellung hierländischer Zustände“. Das sind nur einige Manifestationen für die wachsenden Gegensätze zwischen institutionalisierter Wissenschaft und den so genannten „Ghetto-Kulturen“, wie sie Friedrich Heer beschrieben hat. Die nach dem Kriege konstruierte Gegenüberstellung von „Traum und Wirklichkeit“ romantisierte diesen Gegensatz im Kontext kulturpolitischer Image-Bildung des Fin de Siècle.

Die Brüche und Kontinuitäten von der Ersten zur Zweiten Republik bildeten die Rahmenbedingungen für das langsame Entstehen einer Sub- oder Gegenkultur nach 1945 im nationalistischen und konservativen Milieu nach der Zerstörung und Vertreibung der Vernunft in Kunst, Literatur und Wissenschaft. Erst mit der verstärkten Erforschung dieses verdrängten Phänomens seit der Infragestellung der „Opfer-These“ und mit der öffentlichen Diskussion seit der Waldheim-Debatte Ende der 1980er Jahre lassen sich Innovationen erkennen, die sich in der avantgardistischen Literatur in der „Wiener Gruppe“ zeigte. In der Wissenschaft und Forschung waren es vor allem außeruniversitäre Einrichtungen (Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands, Institut für Wissenschaft und Kunst, Institut für Höhere Studien, Österreichisches College / Forum Alpbach etc.) und die wenigen remigrierten Intellektuellen (Herbert Steiner, Hilde Spiel, Jean Améry), die nachhaltige Spuren in diesem konservativen Kulturbetrieb hinterließen, denen eine jüngere Generation folgte (u.a. Ingeborg Bachmann, Thomas Bernhard, Elfriede Jelinek sowie die Wiener Gruppe um Fritz Achleitner, Konrad Bayer, Oswald Wiener, Gerhard Rühm bis hin zu Peter Weibel).

Die Gründe für die verzögerte Aufarbeitung der faschistischen und nationalsozialistischen Vergangenheit lagen in der künstlichen Österreich-Identität und in einer fatalen Eliten-Kontinuität mit den Begleiterscheinungen von Tabuisierung bzw. Verdrängung in Politik, Forschung und Kultur. Damit einher ging eine Ästhetisierung im Zeichen der Fin de Siècle-Konjunktur jenseits von kritischer Vergangenheitsaufarbeitung und Historiografie. Inmitten einer restau-

rativen Wissenschaftslandschaft blühte ein neues nationales Paradigma im Zeichen eines anachronistischen Ethnozentrismus. Dem entsprach die parallele Vorgeschichte, dass an den österreichischen Hochschulen der Zwischenkriegszeit antisemitische, katholische und deutschnationale Netzwerke im Konkurrenzverhältnis von Austrofaschismus und Nationalsozialismus dominierten (z.B. die Deutsche Gemeinschaft, oder der Spann-Kreis), welche durch die Feindbilder von Judentum, Liberalismus, Sozialismus und Kosmopolitismus getragen wurden. Der „geistige Anschluss“ wurde lange vor dem März 1938 aufbereitet und vollzogen.

Wenn also ein Vergleich von Wiener Gruppe und Wiener Kreis zur Debatte steht, dann ist festzuhalten, dass es sich beim letzteren um eine typische Exil-Philosophie handelt. Denn von der Kerngruppe des Schlick-Zirkels (mit 19 Personen) wurden bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs 15 Mitglieder vertrieben, zwei verstarben vor 1938 (Hahn und Schlick) und nur zwei konnten in Wien unter widrigen Umständen überleben, wie die folgende Aufstellung zeigt (Emigration kursiv): *Gustav Bergmann, Rudolf Carnap, Herbert Feigl, Philipp Frank, Kurt Gödel, Hans Hahn, Olga Hahn-Neurath, Béla Juhos, Felix Kaufmann, Viktor Kraft, Karl Menger, Richard von Mises, Otto Neurath, Rose Rand, Josef Schächter, Moritz Schlick, Olga Tausky-Todd, Friedrich Waismann* und *Edgar Zilsel*. Auch bei der Peripherie sehen wir ein ähnliches Bild, wenn wir von den sporadischen ausländischen Gästen absehen, z.B. *Egon Brunswik, Karl Bühler, Josef Frank, Else Frenkel-Brunswik, Heinrich Gomperz, Hans Kelsen*. Als einflussreiche „Prominenz“ am Rande sind hier *Ludwig Wittgenstein* und *Karl Popper* zu nennen, wobei ersterer bereits 1929 freiwillig nach Cambridge gegangen ist. Auch wenn er damit nicht als klassischer Emigrant betrachtet werden kann, hätte er in Wien trotz seines berühmten *Tractatus Logico-Philosophicus* (1922) wegen seiner jüdischen Herkunft und philosophischen Ausrichtung keine akademische Karriere machen können. Das gleiche kann man für den jungen Karl Popper behaupten, der mit seiner *Logik der Forschung* (1934) in Wien einen Meilenstein der Wissenschaftsphilosophie publiziert hatte.

Am Beginn der Zweiten Republik gab es eine kurze Renaissance um den wiederaktivierten Viktor Kraft. Er hatte von 1947 bis 1954

einen Diskussionszirkel organisiert, der als zarter „dritter Wiener Kreis“ bezeichnet werden kann. Darunter befanden sich Studenten und etablierte Philosophen wie Arthur Pap, Béla Juhos, Walter Hollitscher, Paul Feyerabend, aber einmal auch prominente Gäste wie Ludwig Wittgenstein und dessen spätere Nachlassverwalter Elizabeth Anscombe aus England und Georg Henrik von Wright aus Helsinki. Vor diesem Hintergrund kann es nicht überraschen, dass Ingeborg Bachmann 1949 bei Kraft mit der bezeichnenden Arbeit *Die kritische Aufnahme der Existenzialphilosophie Martin Heideggers* dissertierte, bevor sie sich intensiver mit Wittgenstein auseinandersetzte und dem Suhrkamp Verlag die Auflage seiner gesammelten Werke vorschlug. Wir haben es also mit einer frühen Wittgenstein-Rezeption zu tun, die von der Literatur, aber nicht von der akademischen Philosophie ausgelöst wurde.

Bachmanns *Ludwig Wittgenstein. Ein Kapitel der jüngsten Philosophiegeschichte* (1953), *Sagbares und Unsagbares* (1954), sowie Elfriede Jelineks gegen Heidegger geschriebenes *Totenauberg* (1991) sind konkrete Manifestationen dieser neuen Literatur gegen den restaurativen Zeitgeist. In *Ludwig Wittgenstein. Ein Kapitel der jüngsten Philosophiegeschichte* schreibt Bachmann rückblickend:

Als im Jahre 1929 der Wiener Arbeitskreis um Moritz Schlick mit der Broschüre „Der Wiener Kreis – Wissenschaftliche Weltauffassung“ an die Öffentlichkeit trat und mit seinem kühlen, sachlichen Programm eine Protestwelle in der deutschen Philosophie auslöste, lag Wittgensteins ‘Tractatus’ schon acht Jahre vor. Im selben Jahr erschien die 2. Auflage von Heideggers ‘Sein und Zeit’, die der Arbeitsgemeinschaft in ihrem Kampf gegen den von Deutschland, dem Land der Depression, aus um sich greifenden Irrationalismus Recht zu geben schien. Es soll nicht verschwiegen werden, daß zuweilen die Aggressivität, die scharfen Polemiken gegen alle metaphysischen Richtungen und gegen den österreichischen Klerikalismus – etwa die Doktrinen des Staatsphilosophen O. Spann – vor allem die diktatorische Tätigkeit Neuraths und seiner Anhänger, der nach soziologisch-politischen Gesichtspunkten vorging, marxistischer Revisionist, zum Selbstzweck wurde. An Arbeit aus echter Leidenschaft nach Genauigkeit und Richtigkeit, an gewonnener Erkenntnis bleibt jedoch genug, um die neupositivistische Schule

zu rechtfertigen, für deren Entstehen der Boden in Wien besonders günstig war.<sup>4</sup>

Aus dieser Perspektive (nämlich Literatur rezipiert Philosophie) ist die spätere intensive Beschäftigung von Jean Améry mit dem französischen Außenseiter Julien Benda (1867-1956) zu erwähnen. Denn er hat die deutsche Ausgabe von dessen Buch *La trahison des clercs* (1927, 1958, 1975, 1978), *Der Verrat der Intellektuellen*, mit einem Vorwort unter dem bezeichnenden Titel „Benda, der Unzeitgemäß-Überzeitliche“ (1978) versehen.<sup>5</sup>

Diese gegen jede Ideologie von Links und Rechts gerichtete Schrift pro Rationalismus vs. Ideologie kann geradezu als liberalistisches Manifest gelesen werden. Die in dieser Zeit provokante These von Benda lautete:

Die Männer des Geistes sind eine Kaste für sich. Seit jeher war es ihr Amt, die hohen Menschheitsideale – Freiheit, Gerechtigkeit, Humanität und Vernunft – zu wahren und zu verkünden. Doch die Angehörigen dieser Kaste der „Clercs“ – gemeint sind Künstler und Philosophen, Gelehrte und Literaten, Juristen und Journalisten, kurzum: die bestallten Intellektuellen haben ihr Amt verraten, seit sie begannen, sich der praktischen Politik, den „Machern“ anzudienen, ihre Geistigkeit in den Dienst der weltlichen Macht zu stellen.<sup>6</sup>

Viele Intellektuelle kritisiert Benda als Verräter durch ihre Identifikation mit der kommunistischen Ideologie (dialektischer Materialismus), in dem Gerechtigkeit nur als „zeit-gerecht“ verstanden wird und Wahrheit als zeitabhängig aufgefasst wird (z.B. Stalins Rede über den Fünfjahresplan). Damit werde die Freiheit des Individuums zugunsten des Systems relativiert und die Instrumentalisierung des Denkens vorangetrieben, wofür die Basis-Überbau These angewandt wird: geistige Schöpfungen seien nur Begleiterscheinung der ökonomischen Basis (Ideologie).

Améry schrieb dazu in seinem Vorwort resümierend:

4 Bachmann 2005 S. 57.

5 Vgl. Benda 1978 S. 7-11.

6 Benda 1978 Begleittext.

Die Zeit sei reif für Julien Benda, sagte ich eingangs. Wollen wir doch zumindest versuchen, in diesem Sinne uns zeitgemäß zu verhalten und sein Werk als das zu empfangen, was es ist: ein Zeugnis für Vernunft und Moral, komplementäre Werte, die beide heute vom Letzteren noch rituell als „bürgerliche Mystifikationen“ abgetan werden.<sup>7</sup>

Jean Améry (Hanns Mayer) wurde 1912 in Wien geboren und starb 1978 in Salzburg durch Freitod. Er war ein österreichischer Intellektueller und Schriftsteller im permanenten Exil, der als Holocaust-Survivor bis zum Ende seines Lebens unter der nationalsozialistischen Verfolgung und Folterung litt.

Er studierte Philosophie in Wien (im Umfeld des Wiener Kreises), war Buchhändler und in der Wiener Volksbildung aktiv, schrieb in der Zeitschrift *Die Brücke* (1934), bevor er 1938 wegen seiner jüdischen Abstammung und politischen Gesinnung vor dem NS nach Antwerpen fliehen musste. Von dort wurde er 1940 nach Südfrankreich deportiert, konnte aber nach Brüssel fliehen, wo er im kommunistischen Widerstand tätig war.<sup>8</sup> Im Jahre 1943 wurde er von den Nazis abermals verhaftet und anschließend nach Auschwitz, Buchenwald und Bergen-Belsen deportiert. Er überlebte unter den widrigsten Umständen in den KZs und kehrte nach der Befreiung nach Brüssel zurück, wo er seine Tätigkeit als Journalist und Autor fortsetzte. Zu seinen wichtigsten Werken zählen die Bücher *Die Schiffbrüchigen* (1934/35), *Jenseits von Schuld und Sühne* (1966), *Über das Altern. Revolte und Resignation* (1968), *Unmeisterliche Wanderjahre* (1971), *Widersprüche* (1971), *Hand an sich legen. Diskurs über den Freitod* (1976), *Weiterleben – aber wie?* (1982), *Der integrale Humanismus* (1985).

In zahlreichen Artikeln hat sich Améry neben seinen literarischen Arbeiten mit der Philosophie der Nachkriegszeit, speziell in der Tradition des Wiener Kreises, auseinandergesetzt. In *Das Jahrhundert ohne Gott* (1968) thematisiert er den Dialog zwischen Christen, Agnostikern und Atheisten vor dem Hintergrund moderner Wissenschaft und Philosophie mit einem autobiografischen Bekenntnis zur Philosophie der Naturwissenschaften im Geiste des Wiener Kreises

<sup>7</sup> Benda 1978 S. 11.

<sup>8</sup> Vgl. Herrnstadt-Steinmetz 1988/2015.

und dessen Erben wie Max Bense, aber auch im Vergleich zum Marxismus und Existenzialismus (Sartre) sowie mit der Psychoanalyse im ewigen Kampf zwischen Vernunft und Glauben. Die literarische Entsprechung dieses wissenschaftlichen Humanismus im agnostischen Jahrhundert findet sich nach Améry u.a. in Musils *Mann ohne Eigenschaften*.

In *Die scheinbaren Scheinfragen*, seine Autobiografie, thematisiert er kritisch die von Rudolf Carnap vertretene Position in dessen *Scheinprobleme in der Philosophie* (1928) und Wittgensteins Satz 7 im TLP: „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muß man schweigen.“<sup>9</sup> Mit Bezug zum Februar 1934 in Wien erinnert er sich an seine ambivalente geistige Entwicklung hin zum Wiener Kreis: Er zeichnet die Figur von Moritz Schlick, sein im Zweifel noch immer vorhandenes Bekenntnis zur wissenschaftlichen Philosophie: „Die positivistische Jugendsünde erscheint mir noch immer nicht gar so sündhaft. Sie ist die Jugendliebe. Und ich bin nicht treulos.“<sup>10</sup> Und er setzt mit Bezug auf den damaligen Zeitgeist selbstironisch fort:

Der Klarsinn war Brustwehr nicht nur gegen die schauerlichen Nachrichten über das Land Nebenan, sondern auch gegen heimisch-bäurischen Stumpsinn, der im Bunde stand mit jesuitischer Heuchelei. Man sang ein unsäglich albernes Lied an Schulen, das eine Art österreichisches Horst Wessel Lied hätte werden sollen. [...]. Den Namen des jüdischen Schlagerkomponisten, der sich die Melodie erdacht hatte, verschwiegen man.

Mit Schlick und Wittgenstein war er gewappnet gegen die sich selbst einen Augenblick ernst nehmende Folklore. Das, wie ihm scheinen wollte, linke Antitoxin gegen eine mit Wortgemächten thomistisch-existenzialphilosophischer Weisheit grotesk und feierlich angeschirrte Primitivität waren gewisse apodiktische Sätze eines sich am Rande des Wahnsinns bewegenden Scharfsinns:

Zu einer Antwort, die man nicht aussprechen kann, kann man auch die Frage nicht aussprechen. Das Rätsel gibt es nicht. Wenn eine Frage sich überhaupt stellen läßt, so kann sie auch beantwortet werden.<sup>11</sup>

9 Améry 1971 S. 32-54.

10 Ebd. S. 36.

11 Ebd. S. 37f.

Diese selbstkritische Auseinandersetzung mit den „scheinbaren Scheinfragen“ aus autobiografischer Retrospektive um 1970 war intensiv und blieb ambivalent:

Wenn ich glaubte, der Wiener Kreis umfasse die Exilliteratur, so war das, wenn wir einzelne Persönlichkeiten herausgreifen, vielleicht ein Ungedanke. Ich kann aber einen so halbwegs guten Abgang mir sichern mit der Behauptung, dass die Exilliteraten und die Wiener Logiker immerhin den Glauben an die Ratio gemeinsam hatten. Wenn auch das Vernünftige für diese wie jene keineswegs das Wirkliche war, so war es für beide doch das Moralische. [...] In der Anerkennung der Vernunft als eines Humanums waren die Schriftsteller im Exil und die Logiker in Wien sich einig.<sup>12</sup>

Wie für Spiel war auch für Améry die Ermordung Schlicks 1936 Signal wie Fanal für den bevorstehenden Untergang der Vernunft und des Humanismus vor der nationalsozialistischen Machtergreifung. Dementsprechend diagnostizierte er bitter (inkl. Kraus-Kritik) nach dem Hinweis auf Wittgensteins *Tractatus*:

Das Land stieß ab, noch vor der Zeit, was es aus Geist aus sich geboren hatte. Freud wurde zu einer intern-jüdischen Sache, der gegenüber man christliche Wachsamkeit empfahl. Hinter den Männern des Wiener Kreises standen schon die thomistisch orientierten jungen Assistenten und hinter diesen die Rosenberg-Schüler, die dem Christentum durchaus mit jener koexistentiellen Loyalität zu begegnen gestimmt waren, welche Österreichs Kirche ihrerseits den Nazis kreditierte. Die Literatur erfreute sich öffentlicher Förderung und Anerkennung, sofern sie sich äplerisch-christlichen Jodelns befleißigte, das aus der feierlich katholischen Tonart sich schnellstens und ohne formale Schwierigkeiten in die nazistische transponieren ließ.<sup>13</sup>

Schließlich endet er mit dem Selbstvorwurf, wohl richtig gedacht, aber nicht gehandelt zu haben: „Gezählt, gewogen. Zu leicht befunden.“<sup>14</sup>, was aus seiner Sicht direkt ins Debakel der Deportation und Internierung führen sollte, wie der Titel des folgenden Kapitels

12 Améry 1971 S. 44.

13 Ebd. S. 49f.

14 Ebd. S. 54.

seiner Autobiografie über die Internierung in Gurs beginnend über seine philosophische Arbeit mit Kurt Grelling lautet, die er durch einen Aufbruch nordwärts ohnehin beendete:

Man diskutierte, während die Nachrichten immer unheimlicher wurden, [...] man diskutierte über den Begriff des Protokollsatzes und seine Anwendung, über Wittgensteins Hang zur Mystik, über Neuraths firmen und etwas schalen Empirismus und zeichnete das Durchgesprochene in mehr oder weniger angenehmen, angelsächsischer Einfachheit leicht zugänglichen Sätzen auf.<sup>15</sup>

Diese gemeinsame Arbeit im südfranzösischen Anhaltelager Gurs an einem Buch über den Neopositivismus mit dem Mathematiker und Philosophen „Georg Grelling“ (korrekterweise Kurt Grelling (1886-1942)<sup>16</sup> ist bemerkenswert. Grelling gehörte der Berliner Gruppe um Hans Reichenbach an, dem Pendant des Wiener Kreises und des Logischen Empirismus. Er wurde nach weiterer Deportation im Vernichtungslager Auschwitz ermordet.<sup>17</sup>

Améry beschäftigte sich nach einer längeren Pause der philosophischen Beschäftigung mit der Wiener Philosophie zur Zeit des Erscheinens seiner Autobiografie weiters über eine „Rückkehr des Positivismus?“<sup>18</sup>, was im Beitrag von Hans-Joachim Dahms in diesem Band eingehender behandelt wird. Darin findet sich durchaus im Kontrast zur selbstkritischen Autobiografie eine starke Identifikation mit dem „Positivismus“, auch im Hinblick auf dessen politische Bedeutung, wenn er schreibt:

Der Positivismus hat ein gutes philosophisches Gewissen und muß nicht unbedingt ein schlechtes politisches haben. Denn keineswegs – um politisch zu argumentieren – ist positivistisches Denken als „Rechtfertigung des Bestehenden“ historisch auf der Rechten angesiedelt. Das Gegenteil ist wahr. Positivistische Philosophie, [...] war immer schon, sofern wir bei den gängigen Kategorien von ‚rechts‘ und ‚links‘ bleiben wollen, ein eminent linkes geistiges Erlebnis. Von David Hume über

---

15 Ebd. S. 77.

16 Vgl. Améry 1971 S. 55.

17 Vgl. Peckhaus 1993 S. 375; Limbeck/Stadler 2015 S. 353 f.

18 Vgl. Améry 1980 S. 193-203.

Auguste Comte, d'Alembert zu Ludwig Feuerbach, Richard Avenarius, Ernst Mach und schließlich zu den Neopositivisten des ‚Wiener Kreises‘, war positivistisches Philosophieren stets ein radikal emanzipatorisches. Keineswegs war es ein Zufall, daß das Haupt des Wiener Kreises, Moritz Schlick, im Jahre 1936 unter dem deutlich vernehmbaren Beifall der kleriko-faschistischen Rechten von einem rechtsköpfigen Studenten in der Aula der Wiener Universität erschossen wurde.

Wer, wie der Verfasser dieses Beitrags, diese Epoche erlebt und Zeuge des Ereignisses am Tatort, also in Wien, war, der erinnert sich noch deutlich, wie die Ermordung Schlicks der Linken als ein die Katastrophe ankündigendes Signal erschien. Tiefe Niedergeschlagenheit bemächtigte sich der linksintellektuellen Milieus.<sup>19</sup>

Danach nennt Améry Philosophen ohne Führungsanspruch von Carnap, Feyerabend, Russell, Wittgenstein, bis Popper und Albert, bevor er sich von Heidegger distanziert, denn „Der Positivismus proponierte eine Lehre, nicht einen Lehrer“<sup>20</sup>, parallel zur Krise der Dialektik. Ohne Dialektik ergebe sich für Améry die Vision einer „Allianz oder sogar Synthese von neopositivistischem und marxistischem Denken“ als „Möglichkeit von morgen, die wir in Betracht zu ziehen haben.“<sup>21</sup>

Im Jahre 1972 rezensierte er das Buch des polnischen marxistischen Dissidenten Leszek Kolakowski über *Die Philosophie des Positivismus*<sup>22</sup>, der damals eine kritisch-affirmative Darstellung vorgelegt hatte, bevor er sich zu einem konservativen Liberalen wandeln sollte. Dabei monierte Améry das Fehlen von wichtigen Proponenten wie Vaihinger, Schlick und Wittgenstein bis hin zu Ernst Topitsch sowie überraschenderweise auch den Verzicht auf eine „dialektische Vernunft“ als Pendant zu positivistisch-empirizistischer Philosophie: „Er hat auf den Jargon der Dialektik verzichtet: dies ist sein enormes Verdienst. Daß er mit diesem auch die Dialektik selber aus seinem Denken aussparte, war vielleicht allzu kühn.“<sup>23</sup>

---

19 Ebd. S. 197.

20 Ebd. S. 201.

21 Ebd. S. 203.

22 Vgl. Améry 1982 S. 93-100.

23 Ebd. S. 100.

Unter dem Titel „Ein neuer Verrat der Intellektuellen? Vortrag bei den Salzburger Humanismus-Gesprächen“ 1976<sup>24</sup> rekapitulierte Améry noch einmal die Aktualität von Julien Bendas Buch wider den Zeitgeist des grassierenden Irrationalismus im Sog von Heidegger-Nachfolge und französischem (Post)Strukturalismus seit Foucault und mit neuer Kritik an Feyerabend. Dass Améry hier eine Empfehlung für Sartre (auch als Widerpart zum CCF) zum Ausdruck bringt, wirkt jedoch widersprüchlich und irritierend, bevor er mahnend resümiert:

Der unheimliche Bogen, der sich zu spannen droht vom Rechtsaußen von gestern zum Linksaußen von heute, muß zerrissen werden. Ein Kopf wie der vergessene Julien Benda wäre der rechte, uns zu helfen, die Dinge wieder ins Lot zu bringen.<sup>25</sup>

Aus heutiger Sicht hätte Améry diese Diagnose wahrscheinlich wieder umgedreht.

Einige Jahre später bezog sich Améry in einem aufgezeichneten TV-Gespräch, publiziert als *Jean Améry in einem Fernsehgespräch. Aufgezeichnet am 20. Juli 1978*<sup>26</sup>, einmal mehr auf die Bedeutung der Wiener Philosophie für seine intellektuelle Entwicklung, wenn er von sich redet:

Nachdem ich in dem Ischl nahgelegenen Gmünden [wahrscheinlich Gmunden, F.S.] im Gymnasium war, ging ich nach Wien, wo ich Philosophie und Literatur studierte, recht unregelmäßig, nicht etwa verbummelt, leider nicht. Immer wieder wurde ich durch harte Arbeit unterbrochen. [...] Aber das wesentliche war dann doch das Studium, das durch den Wiener Kreis und eigentlich Moritz Schlick seine Prägung erfuhr.

Wir müssen wissen, dass Améry nicht als ordentlicher Hörer inskribiert war und sein Studium auch deshalb nicht abgeschlossen hat. Aber diese Selbstdarstellungen zeugen von einem wirkmächtigen geistigen Einfluss auf Améry in seiner Wiener Zeit bis zur Emig-

<sup>24</sup> Ebd. S. 185-205.

<sup>25</sup> Ebd. S. 205.

<sup>26</sup> Heißenbüttel 1978 S. 45-48.

ration. In der bislang einzigen umfangreichen Biografie von Irene Heidelberger-Leonhard (2004) beschreibt die Autorin kurz im Kapitel „Zirkusgasse 48 (1924-1935). Die Lockungen der Vernunft“ Amérys Sozialisation als Buchhändlerlehrling unter der Leitung seines Mentors, des Volksbildners Leopold Langhammer in der VHS Leopoldstadt im zweiten Wiener Bezirk und seine dadurch angebahnten Annäherungen an den Wiener Kreis, die wohl niemals ad personam erfolgten. Ergänzend zur biografischen Dimension sei hier die reichlich illustrierte Ausstellungsbroschüre des Deutschen Literaturarchivs Marbach genannt, die 1982 unter dem Titel *Améry. Unterwegs nach Oudenaarde*, bearbeitet von Friedrich Pfäfflin, erschienen ist.

Für ein repräsentatives Studium des Verhältnisses von Améry und Wiener Kreis ist ohne Zweifel der sechste Band seiner Werkausgabe mit seinen Aufsätzen zur Philosophie unerlässlich, der mit einem informativen Nachwort des Herausgebers versehen ist.<sup>27</sup> Dieses beginnt mit der lapidaren wie treffenden Feststellung: „Jean Améry hat sich nicht als Philosoph verstanden“<sup>28</sup> und charakterisiert ihn als Denker zwischen Neopositivismus und französischem Existenzialismus (Sartre) im Geiste der (außerakademischen) Aufklärung. Dies führte ihn zur Kritik an Poststrukturalismus und deutscher Nachkriegsphilosophie zwischen Ontologie (Heidegger) und Dialektik (Frankfurter Schule) im ungelösten Spannungsfeld von Geist und körperlicher Erfahrung. Jedenfalls hat sich Améry bis zum Ende seines Lebens einer Aufklärung verpflichtet gefühlt, die einen rationalen Humanismus mit Emotionen verband: „Aufklärung kann ihrer Aufgabe nur dann gerecht werden, wenn sie sich mit Leidenschaft ans Werk macht.“<sup>29</sup>

Hilde Spiel, geboren 1911 in Wien, gestorben 1990 ebenda, verkörperte mit ihrer Biografie ein permanentes Exil als Lebensform, das sie zeitweise auch als Krankheit diagnostizierte. Nach ihrem Studium der Germanistik und Philosophie an der Universität Wien bei ihren

27 Vgl. Améry 2004.

28 Scheit 2004 S. 607.

29 Améry 1977 S.14.

verehrten Lehrern Karl Bühler und Moritz Schlick mit der Arbeit *Versuch einer Darstellungstheorie des Films* (1935) promovierte sie mit Auszeichnung zur Dr. phil.<sup>30</sup> Sie arbeitete neben ihren frühen literarischen Arbeiten an der Wirtschaftspsychologischen Forschungsstelle zusammen mit Marie Jahoda, Paul Lazarsfeld und Gertrude Wagner am Institut für Psychologie bei Karl und Charlotte Bühler<sup>31</sup>, bevor sie unter dem traumatischen Eindruck der Ermordung Schlicks sich bereits 1936 zur Emigration nach London entschloss. Dort heiratete sie den Schriftsteller Peter de Mendelssohn und wirkte bis zum Ende des Krieges als Journalistin und Publizistin in England. Sie wird dort Mitglied des Internationalen PEN, bevor sie 1946 erstmals nach Wien zurückkehrte und ihre ersten Eindrücke als britische Kriegskorrespondentin im Tagebuch *Rückkehr nach Wien* (1968) dokumentierte. Danach übersiedelte sie nach Berlin von 1948-1963, wo sie weiterhin als Journalistin im deutschen Feuilleton und als Autorin, gelobt von Marcel Reich-Ranicki, arbeitete.

Im Jahre 1963 erfolgte ihre abermalige Rückkehr nach Österreich, u.a. als Kulturkorrespondentin der FAZ, begleitet von intensivem Engagement und Konflikten im Österreichischen und deutschen PEN. In dieser turbulenten Phase heiratete sie den österreichischen Autor Hans Flesch-Brunningen und erhielt bis zu ihrem Lebensende zahlreiche Auszeichnungen und Preise. Ihr schriftstellerisches Oeuvre umfasste erfolgreiche Romane wie *Kati auf der Brücke* (1933), *Verwirrung am Wolfgangsee* (1935), *Flöte und Trommeln* (1948), *Der Park und die Wildnis* (1953), *Welt und Widerschein* (1960), *Lisas Zimmer* (1965), *Mirko und Franca* (1980), aber auch historische Biografien wie *Fanny von Arnstein* oder *Die Emanzipation* (1962) und kulturgeschichtliche Bücher wie *Glanz und Untergang. Wien 1866-1938* (1987). Grundlegend für ihr Lebenswerk wird die autobiografische Trilogie *Die hellen und die finsternen Zeiten. Erinnerungen 1911-1946* (1989), *Welche Welt ist meine Welt? Erinnerungen 1946-1989* (1990) sowie das bereits erwähnte *Tagebuch* mit nachfolgenden Auflagen (1968/1989).

In ihrer Autobiografie beginnt Hilde Spiel die intensive Nachbetrachtung der Zwischenkriegszeit mit Aufarbeitung ihres Verhält-

30 Vgl. Czwik 2013 S. 1.

31 Vgl. Friedrich 2022 S. 205.

nisses zu ihrem bewunderten Lehrer Schlick und zum Wiener Kreis, ergänzt durch Zeitungsartikel wie „Zentrum im Wiener Kreis. Gedenkblatt für Moritz Schlick“<sup>32</sup> und Interviews wie „Ein philosophisches Vorbild“, veröffentlicht in der Reihe *Zeugen des Jahrhunderts*<sup>33</sup>. Im Tagebuch berichtet sie von einem Besuch der Wiener Universität und erinnert sich emphatisch wie poetisch an die Vorlesung von Moritz Schlick:

Dann betrat, ein akademisches Viertel nach der Stunde, Professor Schlick den Raum. Frisch von seinem Morgenritt durch den Prater, seiner einzigen Entspannung, schritt er auf das Podium, gehüllt in eine Aura der Güte, Weisheit und Würde, die geradenwegs aus dem England des achtzehnten Jahrhunderts zu kommen schien. Seine wahlverwandten Geister wohnten in der Tat jenseits des Kanals: Russell und Whitehead waren mit den gleichen Überlegungen befasst. Ein Denker von durchsichtiger Klarheit, ein Gentleman und der bescheidenste Mensch, den ich jemals kennenlernte, wurde er von allen verehrt, deren metaphysische Spinnweben er wegblasen half, um sie dann in geduldiger logischer Analyse den Weg fruchtbaren Philosophierens zu lehren.<sup>34</sup>

Und sie setzt mit einem starken Bekenntnis fort:

Sein Ende war bezeichnend. Im Sommer 1936 wurde Moritz Schlick auf der Freitreppe der Wiener Universität von einem überspannten Studenten völkisch-mystischer Gesinnung erschossen – einem Individuum, das bereits um vieles typischer für Österreich war als der große und edle Mann, der durch ihn starb. Nicht nur diese Tat, auch die Art und Weise, wie im Zuge des Prozesses das Gedächtnis des Philosophen durch die nationale Presse besudelt und der Mörder schließlich in eine Nervenheilanstalt abgeschoben wurde, aus der ihn alsbald die Nazis befreien, mußte uns allen Glauben an die Gerechtigkeit der österreichischen Justiz rauben. So kam, unter einem immer dunkler werdenden Himmel, von unheil drohendem Wetterleuchten durchzuckt, die Liebe und Treue immer mehr ins Schwinden. Wenn der Februar 1934 ein erster Anstoß für mich gewesen war, meine Heimat zu verlassen, dann bekräftigte der Mord an Schlick meinen Entschluß.<sup>35</sup>

32 Vgl. FAZ, 21.6.1986, wieder abgedruckt 1991 S. 273-276.

33 Hg. von Ingo Hermann (1992).

34 Spiel 1989a S.101 f.

35 Ebd. S.101 f.

In diesen Passagen sehen wir erstmals Hilde Spiel menschliche und geistige Identifikation mit ihrem philosophischen Lehrer und Vorbild, die sie in der Folge immer wieder variierte. Sie hatte bereits nach dessen Ermordung in einem ihrer letzten Artikel für die *Neue Freie Presse* einen Nachruf verfasst.<sup>36</sup> In ihren Erinnerungen an die Zeit von 1911-1946 im Kapitel „Vorbild, Weltbild und blutige Politik“ lesen wir die eingangs zitierte Passage über Schlick (S.74) und daran anschließend:

Die Denknormen des logischen Positivismus, obschon mittlerweile gewiß in manchem überholt, insgesamt als platt, banal, einseitig abzuwerten, wie es die neuen Dunkelmänner und Verächter der kritischen Vernunft – nicht anders als die ‚Mythologen des zwanzigsten Jahrhunderts‘ zu Schlicks Lebzeiten – nun wieder tun, wird ihr im Alter als eine der traurigsten Entwicklungen der Epoche erscheinen.<sup>37</sup>

Dieses Bekenntnis erinnert an ähnliche Formulierungen bei Améry, wenn Spiel ihren Lehrer als geistiges Bollwerk gegen Ideologien von rechts und links mit Bezug auf sein Seminar rühmt, an dem auch Literaten wie Ernst Polak teilnahmen. Daneben preist Spiel auch den Einfluss von Charlotte Bühlers Lebenspsychologie und Karl Bühlers experimenteller Psychologie als leichtere wissenschaftliche Kost, bevor sie sich erinnert: „Karl Popper und Jean Améry sind, vor mir, seine wie die Hörer Schlicks gewesen.“<sup>38</sup> Im Unterschied von Améry hat sich Spiel nicht als Marxistin und Jüdin verstanden, sich aber als Linksintellektuelle mit dem „Roten Wien“ identifiziert und ist auch der sozialdemokratischen Partei 1933 beigetreten. All diese autobiografischen Passagen finden sich im abgedruckten Gespräch mit Anne Linsel, das Hilde Spiel in der Reihe *Zeugen des Jahrhunderts* geführt hat.<sup>39</sup> geführt hat. Auf die Frage zur Faszination des Wiener Kreises und von Wittgenstein antwortet sie prägnant:

36 Vgl. NFP, 24.6.1936.

37 Spiel 1989b S.74.

38 Ebd. S. 81.

39 Vgl. Spiel 1992 S.16-37.

Ich kann hier keine philosophische Vorlesung halten, aber es war eine klare, saubere, überzeugende und naturwissenschaftliche Philosophie, die mir sofort einleuchtete. Und sie hat uns davor bewahrt, uns in einen philosophischen Überbau nach Art von Martin Heidegger oder auch Edmund Husserl zu verirren. Ich fand das beruhigend und schön. Ich sah ein, daß man die Lösung der sogenannten Welträtsel lieber der Naturwissenschaft überläßt, anstatt der Spekulation.<sup>40</sup>

Das erinnert an die spätere Beschäftigung von Bachmann mit Wittgenstein als Kritik an Heideggers spekulativer Philosophie. Auch ihre Begegnung mit Popper in England betrachtet Spiel als Fortsetzung, und nicht als oft interpretierte Widerlegung, dieser Wiener Philosophie, obwohl sie einen Unterschied in Poppers Kritik am Marxismus und der Psychoanalyse zugesteht.<sup>41</sup>

Die neuere Forschung über Hilde Spiel bereichert und bestätigt ihre Vielseitigkeit zwischen Literatur, Journalismus und Kulturgeschichte, wenn wir die Biografie<sup>42</sup> und ergänzend dazu den Sammelband über Spiel als Weltbürgerin der Literatur<sup>43</sup> als Grundlagen in Betracht ziehen. In der erwähnten Biografie werden Leben und Werk von Spiel vor und während des Exils beschrieben sowie die Zeit nach ihrer Rückkehr nach Österreich im zeitgeschichtlichen Kontext detailliert behandelt.

Zu unserem Thema sei ergänzend erwähnt, dass sich die abenteuerlichen Lebenswege von Hilde Spiel und Jean Améry nach 1945 mehrmals persönlich kreuzten. Die Korrespondenz seit Ende der 1960er Jahre zwischen den beiden philosophisch interessierten Intellektuellen dokumentiert deren gegenseitige Wertschätzung und eine weitgehende inhaltliche Übereinstimmung in literarischen und zeitgeschichtlichen Fragen.<sup>44</sup> Nachdem Améry *Rückkehr nach Wien* seiner literarischen Kollegin im *Merkur* (Febr. 1969) lobend rezensiert hatte, schreibt Spiel in ihrem Brief (3. März 1969):

40 Spiel 1992 S. 18.

41 Vgl. ebd. S. 20.

42 Vgl. Wiesinger-Stock 1996.

43 Vgl. Neunzig, Schramm 1999.

44 Vgl. Spiel 1995.

aus allem, was Sie schreiben, spürt man eben jene Grazie heraus, die Ihnen zwar suspekt ist, aber doch zum Österreichischen gehört – vielleicht am entschuldigbarsten, wenn sie mit jüdischer Skepsis zusammengeht. Und nun ist all dieses Elegante und Kluge noch dazu über mich, was mich wirklich glücklich macht, das muß ich Ihnen sagen. (S.264).

Ein Jahr später begrüßt die Wiener Kreis-Anhängerin Spiel nicht überraschend Améry's Artikel „Die Krise der Dialektik“ in der *Weltwoche* (24. Juli 1970). Und sie verstärkt diese Zustimmung mit einer scharfen Kritik des schlimmeren Zeitgeistes:

Aber wenn Sie gegen die Dialektiker polemisieren und deren Tage als gezählt ansehen, vergessen Sie nicht die viel schlimmeren Widersacher in einer ganz anderen Richtung? Ich habe Kinder, erwachsene Kinder, in England, die ganz im Banne jegliche Metaphysik sind, die an sie herantritt, von den fernöstlichen Geheimlehren bis zu Wilhelm Reichs Orgasmus-Vergöttlichung und dergleichen mehr. Hat der logische Positivismus Aussicht, auf diese Jugend Eindruck zu machen? Oder erwarten Sie sich mehr von den jungen Deutschen? Von der anarchistischen neuen Linken? Ich wüßte es gerne. (Spiel an Améry, 19.8.1970)<sup>45</sup>

Im gleichen Jahr (18. September 1970) antwortet Améry an Spiel optimistisch:

Mein Gott, was wäre da nicht alles zu sagen! Die Mystagogen aller Spielarten sind gewiß ebenso gefährlich wie die begriffsdichtenden Dialektiker. Ob ein neuer Positivismus Chancen hat, die Jungen zu impressionieren? Doch. Aber es wird ein langer Weg sein, denn es ist und bleibt nun einmal so, daß es der Vernunft an jenem gefährlichen Glamour fehlt, der allen metaphysischen Denkrichtungen eignet. Gerade starb der alte Carnap. So wie einst wird's nicht mehr sein. Aber junge Leute wie der Philosophie-Professor Hans Albert und unser Landsmann, der nur mit häßlichem Namen behaftete Gerd-Klaus Kaltenbrunner werden á la longue ihre Präsenz erhärten.<sup>46</sup>

Zwei Jahre später hatten sich die beiden Briefpartner im Wiener Rathauskeller getroffen und in der entsprechenden Korrespondenz be-

<sup>45</sup> Spiel 1995 S. 288.

<sup>46</sup> Ebd. S. 290.

dauerten sie den Tod von Ernst Fischer, den beide sehr schätzten. In ihrem Antwortbrief (19. August 1972) aus ihrem Ferienhaus in St. Wolfgang betonte Spiel nochmals ihre tiefe Betroffenheit über das Ableben ihres Freundes Ernst Fischer, über den Améry in der *Frankfurter Rundschau* einen Nachruf schreiben sollte. Zum 60. Geburtstag gratulierte Spiel ihrem geschätzten Kollegen (4. November 1972), mit dem sie noch immer per Sie verkehrte.<sup>47</sup>

## Epilog

Abschließend sei noch der zeitliche Kontext dieser Wirkungsgeschichten erwähnt. In der Nachkriegszeit ist es der Kalte Krieg mit dem Ost-West-Konflikt, der internationalen Studentenbewegung sowie der Anti-Amerikanismus im Sog des Vietnam-Krieges. Dazu passen die Erfolgsgeschichten von Hayeks neoliberalen Buch *The Road to Serfdom* (1944) und Poppers antitotalitäre *Open Society* (1945) als Apologie der westlichen Demokratie.

Vor allen der von der CIA finanzierte Congress for Cultural Freedom (1950-1967) prägte die geistige Landschaft nach dem Zweiten Weltkrieg, an dem u.a. mit Karl Jaspers, John Dewey, Ignazio Silone, Bertrand Russell, Ernst Reuter, Arthur Koestler, Melvin Lasky und Sidney Hook beteiligt waren. Im Manifest von 1950 wurde in 14 Punkten die geistige und politische Nachkriegsordnung der westlichen Welt unter der Dominanz der USA beschrieben, denen Arthur Köstlers 14 Thesen folgten. Als konkretes Ziel betrachtete man den „Cultural War“ gegen den kommunistischen Osten als Plädoyer für liberale Demokratie und moderne abstrakte Kunst und vor allem eine „Entideologisierung“ westlicher Intellektueller. Die Tätigkeit erstreckte sich auf rund 35 Staaten, in Österreich u.a. durch Unterstützung der „Ford Foundation“ (IHS) und der Zeitschrift *Forum*. Unter den prominenten Protagonisten befanden sich auch Hilde Spiel und Peter de Mendelsson – begleitet von Heinrich Böll, Siegfried Lenz, Friedrich Torberg, Hans Weigel, Albert Camus, Raymond Aron, Margarete Buber-Neumann, Francois Fejtö, Czeslaw

<sup>47</sup> Vgl. ebd. S. 346.

Milosz, Hannah Arendt u.a. Bemerkenswert ist hier die Absenz von Jean Améry, der seine marxistischen Wurzeln mit jüdischer Identität nicht leugnen wollte. Vielleicht waren die Gegenspieler des CCF wie Pablo Neruda, Jean Paul Sartre oder Lion Feuchtwanger dafür auch ausschlaggebend. Jedenfalls entstand eine rege publikatorische Aktivität in diversen Zeitschriften, u.a. *Preuves* (Francois Bondy), *Forum* (Friedrich Torberg), *Der Monat* (Melvin Lasky), *Encounter* (Irving Kristol und Melvin Lasky), *Tempo presente* (Ignazio Silone), in denen sowohl Améry als auch Spiel publizierten. Die Auflösung begann im April 1966, als in der *New York Times* die Meldung über die Finanzierung des CCF durch die CIA im Kontext von Vietnam und Kaltem Krieg erschien.<sup>48</sup>

Inmitten dieser turbulenten Entwicklungen teilen sich Améry und Spiel den skeptischen Blick von außen auf die Zweite Republik, die sich im Zeichen der „Opferthese“ (Österreich als erstes Opfer des NS) eine kritische Auseinandersetzung mit der Shoah sowie der Zerstörung und Vertreibung der Vernunft bis in die Zeit der Waldheim-Debatte erspart: Hilde Spiel als permanente Exilantin und ambivalente Remigrantin und Jean Améry als Intellektueller in fortgesetzter Diaspora, der sich nach der Folter in den KZs selbst-bewusst das Leben nahm. Die gemeinsame Identifikation mit der Wiener Philosophie des Wiener Kreises stellte trotz unterschiedlicher Ausprägung bis zum Lebensende eine außergewöhnliche Konstante der beiden Außenseiter dar.

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

Jean Améry, *Das Jahrhundert ohne Gott*, In: Heinz Robert Schlette (Hg.), *Die Zukunft der Philosophie*, Olten und Freiburg/Br, Walter-Verlag, 1968.

Jean Améry, *Unmeisterliche Wanderjahre*, Stuttgart, Klett-Cotta, 1971.

---

<sup>48</sup> Vgl. Ackermann 2001; vgl. Saunders 2001.

- Jean Améry, *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten*, Stuttgart, Klett-Cotta, 1977.
- Jean Améry, *Wider-Sprüche*, Frankfurt a. M., Klett-Cotta/Ullstein, 1980.
- Jean Améry, *Bücher aus der Jugend unseres Jahrhunderts*, Stuttgart, Klett-Cotta, 1981.
- Jean Améry, *Weiterleben – aber wie? Essays 1968-1978*, Stuttgart, Klett-Cotta, 1982.
- Jean Améry, *Werke, Bd. 6. Aufsätze zur Philosophie*, Stuttgart, Klett-Cotta, 2004.
- Ingeborg Bachmann, *Die kritische Aufnahme der Existenzialphilosophie Martin Heideggers*, München, Piper, 1985.
- Ingeborg Bachmann, *Kritische Schriften*, Hg. von Monika Albrecht und Dirk Göttsche, Zürich, München, Piper, 2005.
- Ingeborg Bachmann, *Ludwig Wittgenstein. Zu einem Kapitel der jüngsten Philosophiegeschichte* (1953), In: Bachmann 2005, S. 64-74.
- Ingeborg Bachmann, *Sagbares und Unsagbares* (1954), In: Bachmann 2005, S. 123-144.
- Anne Linsel, *Hilde Spiel. Die Grande Dame*, In: Ingo Hermann (Hg) *Zeugen des Jahrhunderts*, Göttingen, Lamuv, 1992.
- Arthur Schnitzler, *Der Geist im Wort und der Geist in der Tat. Vorläufige Bemerkungen zu zwei Diagrammen*, Berlin, Fischer, 1927.
- Hilde Spiel, *Zentrum im Wiener Kreis. Gedenkblatt für Moritz Schlick*, In: FAZ, 21.6.1986.
- Hilde Spiel, *Rückkehr nach Wien. Ein Tagebuch*, Frankfurt a. M., Berlin, Ullstein, 1989.
- Hilde Spiel, *Die hellen und die finsternen Zeiten. Erinnerungen 1911-1946*, München, List, 1989.
- Hilde Spiel, *Die Dämonie der Gemütlichkeit. Glossen zur Zeit und andere Prosa*, München, List, 1991.
- Hilde Spiel, *Welche Welt ist meine Welt? Erinnerungen 1946-1989*, München, List, 1990.
- Hilde Spiel, *Briefwechsel*, München, Leipzig, List, 1995.
- Hilde Spiel, *Glanz und Untergang. Wien 1866-1938*, Wien, Kremayr & Scheriau, 1987.

## Sekundärliteratur

Ulrike Ackermann, *Sündenfall der Intellektuellen. Ein deutsch-französischer Streit von 1945 bis heute*, Stuttgart, Klett-Cotta, 2000.

Ulrich Arnswald, Friedrich Stadler, Peter Weibel (Hg.), *Der Wiener Kreis. Aktualität in Wissenschaft, Literatur, Architektur und Kunst*, Wien, Lit, 2019.

Julien Benda, *Der Verrat der Intellektuellen. ‚La trahison des clercs‘*, München, Wien, Hanser, 1978.

Gerhard Benetka und Janette Friedrich (Hg.), *Karl Bühler und das Wiener Psychologische Institut oder die Bedeutung des Lokalen*, Lausanne, svdvig press, 2022.

Gustav Bergmann, *Erinnerungen an den Wiener Kreis. Brief an Otto Neurath*, In: Friedrich Stadler (Hg.), *Vertriebene Vernunft. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930-1940*, Münster, Lit, 2004, S. 169-170.

Maria Czwik, *Wann habe ich eigentlich studiert? Hilde Spiel in Wien vor 1936*, Universität Wien, Diplomarbeit, 2013.

Janette Friedrich (Hg.), *Karl Bühler und das Wiener Psychologische Institut. Dokumente und Fundstücke*, Lausanne, sdvig press, 2022.

Janette Friedrich (Hg.), *Karl Bühlers Krise der Psychologie. Positionen, Bezüge und Kontroversen im Wien der 1920er/30er Jahre*, Cham, Springer, 2018.

Irene Heidelberger-Leonhard, *Jean Améry. Revolte in der Resignation*, Stuttgart, Klett Cotta, 2004.

Herwig Gottwald, *Der Wiener Kreis und die Literatur*, In: Arturo Larcanti, Friedrich Stadler (Hg.), *Otto Neurath liest Stefan Zweigs Die Welt von Gestern. Zwei Intellektuelle der Wiener Moderne im Exil*, Wien, Lit, 2021, S. 23-56.

Helmut Heißenbüttel, Bernd Jentsch (Hg.), *Hermannstraße 14. Halbjahresschrift für Literatur. Sonderheft Jean Améry*, Stuttgart, Klett-Cotta, 1978.

Gundl Herrnstadt-Steinmetz, Hanns Mayer (*Jean Améry*), In: Friedrich Stadler (Hg.), *Vertriebene Vernunft. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930-1940. Bd. II*, Münster, Lit, 1988/2015, S. 546-556.

- Hans A. Neunzig, Ingrid Schramm, *Hilde Spiel. Weltbürgerin der Literatur*, Wien, Zsolnay, 1999.
- Volker Peckhaus, *Kurt Grelling und der Logische Empirismus*, In: Friedrich Stadler (Hg.), *Wien – Berlin – Prag. Der Aufstieg der wissenschaftlichen Philosophie*, Wien, Hölder-Pichler-Tempsky, 1993, S. 362-385.
- Friedrich Pfäfflin, *Améry. Untwegs nach Oudenaarde* = Marbacher Magazin 24, 1982.
- F.S. Saunders, *Wer die Zeche zahlt .... Der CIA und die Kultur im Kalten Krieg*, Berlin, Siedler, 2001.
- Gerhard Scheit, *Nachwort*. In: Améry 2004 S. 607-650.
- Friedrich Stadler und Peter Weibel (Hg.), *The Cultural Exodus from Austria*, Wien, New York, Springer, 1995.
- Friedrich Stadler und Christoph Limbeck, *Der Wiener Kreis. Texte und Bilder zum Logischen Empirismus*, Münster, Berlin, London, Lit, 2015.
- Friedrich Stadler, *Der Wiener Kreis. Ursprung, Entwicklung und Wirkung des Logischen Empirismus im Kontext*, 2. Aufl., Dordrecht, Springer, 2015.
- Sandra Wiesinger-Stock, *Hilde Spiel. Ein Leben ohne Heimat?* Wien, Verlag für Gesellschaftskritik, 1996.